Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 3: Vom deutschen Aufsatz II. und anderes

Artikel: Dichten? Jawohl
Autor: Würth, Baldwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527380

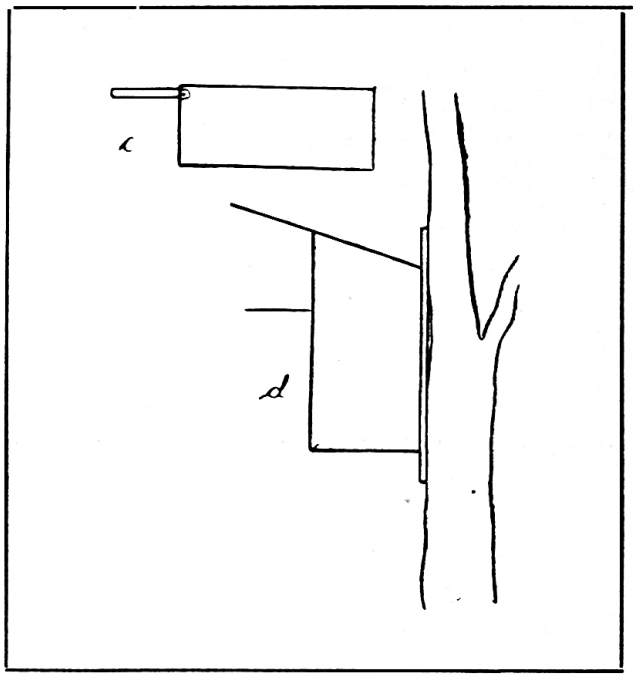
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



werden kann. Ebenso kann bei c die Vorderwand aufgeklappt werden. Warum?

Es soll den Vögeln nicht nur Nistgelegenheit geboten werden, sondern die Kästchen sind jedes Jahr zu geeigneter Zeit nachzusehen und zu reinigen. Vielleicht ist die Brut elend zugrunde gegangen (weil die Eltern den Katzen, Raubvögeln usw. zum Opfer gefallen sind). Da liegen die Vogelleichen noch darin und der Kasten kann nicht benützt werden. Es ist deshalb gut, wenn er weggenommen und geöffnet werden kann.

So bekommen die Buben nicht nur Arbeit für den Winter, sondern auch Interesse für die Natur, was wir sehr wünschen.

Wittenbach. *J. Öfelin.*

Mittelschule

Dichten? Jawohl

Aber wozu denn dichten? — Sicher nicht, um einen veralteten romantischen Brauch gewaltsam im Leben zu erhalten. Der zeitgemässe Sinn des „Dichtens in der Schule" ist: Die Muttersprache in ihrem innern Wesen, in ihrer Kraft, Fülle und Eigenart nicht bloss zu kennen, sondern zu erleben. Dies gewährt kein Anschauen von Büchern, kein Anhören von Dichtwerken, das schafft nur eigene Entdeckung der Sprachmittel. Prosaarbeiten können solche Entdeckergewinne anregen; Dichtversuche sind wertvoller. Ein Gedicht fordert mindestens ebensoviel geistige Arbeit und Zucht wie ein durchschnittlicher Schulaufsatz. Und an keinem grossen Aufsatz kann im ganzen mehr gelernt werden als an einem kleinen Gedicht. Das Erlahmen der Spannkraft und das Versagen des Sinnes für Wahrhaftigkeit und blutvoll sinnliche Vorstellung, für Eigenart, Fülle und Leben lässt sich an einem überschaubaren Gedicht leichter und zwingender nachweisen als bei einer grossen Arbeit. Gedichte „stellen die ideale Stilübung dar" (Rahn). — Diese dichtende Auseinandersetzung mit dem Sprachstoff wird von selbst eine unvergleichliche Vorschule für das Verständnis und den Genuss der grossen Dichtung; sie wirkt wie Gegengift gegen die lederne Poetik und die poesietötende Literaturgeschichte.

Und welches ist der Weg in dieses Wunderland? — Eine Vorbemerkung! Mein Rat zielt nicht auf die „grossen Studenten", die schon blasiert und „poetisch verdorben" sind. Dichten sollen die Kleinen: vielleicht in der obersten Volksschule, an der Realschule, sicher am untern Gymnasium.

Natürlich muss man sie vorbereiten. Es ist unerlässlich, dass sie 5 Begriffe klar kennen:

Sprich genau: der Ausdruck sei treffend und bestimmt, nicht unklar oder verschwommen; stelle dir die Sache klar vor, wie sie tatsächlich ist!

anschaulich: der Ausdruck sei so, dass der Zuhörer zu sehen, zu hören glaubt!

angemessen: der Ausdruck muss zu dir passen; fort mit abgedroschenem Stroh und mit fremden Federn!

knapp: kein unnötiges Wort!

einheitlich: es darf nichts Störendes vorkommen.

Herleiern dieser Regeln genügt nicht. Die

Schüler müssen auch im Einzelfalle sicher und richtig feststellen können, ob sie erfüllt sind. Das scheint schwer; es ist aber nur dann schwierig, wenn diese fünf Begriffe für den Lehrer selbst nur Worte sind. Aber dann gilt: Wer was nicht weiss, der soll es lernen. Wie, von wem? Darüber später.

Sitzen die Begriffe ordentlich, dann kommt einmal eine Stunde, wo man den Schülern sagt: „Heute gibt es etwas Lustiges. Schreibt euch einmal alle Zeitwörter auf, die ein Geräusch bezeichnen. 30, 40 Wörter könnt ihr schon finden." Wer am meisten hat, darf zuerst seinen Fund ausbreiten; alle merken sich, was sie selbst nicht gefunden hatten. Es gibt mehr als 100 Wörter. Schliesslich werden sie alphabetisch geordnet. Dann liest der Lehrer die Reihe laut und klingend vor. „Haben euch alle Wörter gleich gut gefallen? Welche haben einen besonders starken Eindruck gemacht? Warum wohl gerade diese Wörter?" Weil man das Geräusch zu hören glaubt, wenn man das Wort spricht. Diese Wörter drücken das Geräusch selbst aus; sie heissen „Ausdruckswörter". Die andern bedeuten nur etwas; es sind Bedeutungswörter. Jetzt gruppieren wir die gefundenen Wörter: Welche sind besonders ausdrucksstark? Welche ausdruckslos? (reden, sprechen usw.!) Welche ausdrucksschwach? — Dann werden die gesammelten Wörter wieder nach andern Gesichtspunkten geordnet: reine, dumpfe, unreine, gemischte, gepresste Schälle — menschliche, tierische, mechanische Klänge — laute, leise, harte, weiche, hohe, tiefe, kurze, lange Schälle. Ziel dieser Uebungen ist die sichere Kenntnis des Wortschatzes und ein feineres Fingerspitzengefühl für die Verschiedenheiten und Schattierungen der einzelnen Wörter. Die Schüler brauchen natürlich von diesem Ziel nichts zu wissen; sie müssen nur mit Lust dabei sein.

Ist der Wortschatz für die Geräusche ziemlich gefestigt und der Sinn für ihren Ausdruckswert geschärft, so kommt die Stunde, wo gedichtet wird. Aber beileibe das Wort „dichten" nicht brauchen! „Jetzt wollen wir einmal mit unsern Geräuschworten etwas Schönes herzaubern. Ihr alle seid schon manchmal beim Wasserfall im Wald droben gewesen. Beschreibt ihn nun einmal, aber möglichst genau und anschaulich. Stellt euch den Wasserfall klar vor, jede Einzelheit! Dann fragt euch: Was ist das Wichtigste, Interessanteste daran? Für das sucht ihr dann den kräftigsten, anschaulichsten Ausdruck. Schreibt es euch auf in ganzen kurzen, schlichten Sätzchen, alle ungefähr gleich gross. Es dürfen aber höchstens 8 Sätzchen sein. Darum kein unnötiges leeres Wort! Nichts, was nicht hergehört! Und das Wichtigste: es muss euch selbst gefallen." — Es ist unbedingt nötig, dass der Lehrer selbst voll Lust dabei sei; er muss für sich die Aufgabe auch lösen und durch sein ganzes Verhalten das Arbeiten der Kinder anregen. Von seiner seelischen Beteiligung hängt das Ergebnis wesentlich ab. Gegen Schluss der vorgesehenen Zeit teilt er den Schülern ein schönes Blatt aus und lässt sie die Arbeit sauber und gefällig daraufschreiben, je ein Sätzchen in eine Linie. Wenn er dann die Arbeiten in der Hand hat, mag er ihnen verraten: „Jetzt habt ihr das erstemal gedichtet."

Die Gedichte müssen möglichst bald zurückgegeben werden. Die Klasse beurteilt, aber nur, ob genau und anschaulich, kraftvoll oder lahm, ausdruckslos, phrasenhaft, ausgedacht, auseinanderfallend usw. Die Aufgabe des Lehrers ist zweifach: er muss das Gedicht so vorlesen, dass die klanglichen und rhythmischen Eigenschaften des Gedichtes und die Stimmung des Ganzen voll zur Geltung kommen; er muss bei berechtigten Angriffen der Kameraden das Bessere finden helfen, bei unberechtigtem Angriff soll er den Blick für die nicht erfasste Schönheit erschliessen. Denn die Kinder können tatsächlich unbewusst schönste Einzelheiten schaffen. Dass die ganze Besprechung höchste Forderungen an den Lehrer stellt, leuchtet ein. Aber der strebsame Lehrer kann sie erfüllen; es stehen ausgezeichnete Hilfen zur Verfügung. —

Nach dem ersten Versuch mit Geräuschworten werden die Bewegungsworte in gleicher Weise verarbeitet. Bei der Besprechung ihres Ausdruckwertes wird ein wichtiger Begriff erklärt. Es gibt Worte, welche eine Bewegung gleichsam nachahmen; ebenso kann ein ganzer Satz eine Bewegung nachbilden. Die Kinder haben damit das Wesen des Rhythmus erfasst. — Beim Gedicht ist dann vor allem auch darauf zu achten, dass in den Sätzchen die geschilderte Bewegung „ausgedrückt" wird.

Der 3. Versuch verarbeitet Licht- und Farbenworte. Die Wortsammlung gibt Gelegenheit zu zwei Darlegungen. Die Sprache ahmt nicht nur Laute und Bewegungen nach, sie

hat auch die geheimnisvolle Fähigkeit, sinnliche Erscheinungen sinnbildlich auszudrücken. Die Wörter „funkeln, flimmern, flammen, flirren" ahmen nichts nach, sie rufen aber doch im Geiste ein anschauliches, genaues Bild hervor. Es sind Sinnbilder, Symbole. — Wörter wie „grasgrün, schilfgrün, meergrün, giftgrün usw." erschliessen die erste Einsicht in das Wesen des Vergleichs. Um die Farbe zu intensivieren oder abzuschatten, wird eine zweite Vorstellung als Vergleich herangeholt und mit dem Farbwort verbunden. Es werden neue Worte geschaffen. Und gerade in den Wortschöpfungen zeigt sich der Dichter. — Bei den Gedichten wird auf diese letztere Erkenntnis besonders geachtet werden.

Ein letzter Versuch mag die Worte für Geruch und Geschmack sammeln (Bewegtes und Ruhendes, Warmes und Kaltes, Festes und Weiches). Allmählich können auch die Nomina einbezogen werden in die Sammlung; zum Teil wird es ja schon früher geschehen sein.

Mit diesen vier Gruppen wäre der Zeitraum eines Jahres wohl voll. Es ist werthaltiger, den Wortschatz und die Erkenntnisse festwurzeln zu lassen, als möglichst rasch vorwärts zu eilen. Auch beim „Dichten" ist planmässiges Vorgehen am ertragreichsten.

Aber zum Gedicht gehört doch der Reim! — Richtig, der Reim! Fort mit ihm! Was er verübt in einem Schülergedicht, zeigt

Lagerfeuer.

Die Flammen flackern hin und her,
Man siehet kaum die Menschen mehr.
Es huschen in dem Walde drin
Die Schatten an den Bäumen hin.
Sie stehen da so riesengross
Auf einem grünen Waldesmoos.

Die Schüler rufen: „Klappermühle; unnatürlich, unwahr; abgedroschen; gespreizt!" Und warum ist der Inhalt so mager, gezwungen, komisch? Wegen des Reimzwangs. Wir bessern:

Das Feuer flackert
Unruhig her,
Die Schatten huschen
Gespenstisch hin,
Die Bäume stehen
Wie Riesen da,
Und die Blätter
Zittern leise.

Es ist kein Meisterwerk. Aber der Satzbau ist wenigstens nicht verrenkt, der Tonfall schlicht und natürlich. Alle Teile stehen in klarem Ebenmass. Der Rhythmus ist dem Gegenstand genau angepasst. Die 2. Fassung steht viel höher als die erste. Reim und Versmass sind für Schüler Fesseln. Mögen die Erwachsenen in „Ketten tanzen". Die Kinder wollen wir davor bewahren — und uns vor Reimereien.

Zum Schluss ein Geständnis! Die hier gebotenen Gedanken stammen aus dem ausgezeichneten Buch von Fritz Rahn, Gedichte meiner Buben (Diesterweg, M. 2.50). Der Verfasser berichtet eingehend über seine Erfolge mit obiger Methode; er legt 168 Bubengedichte vor, die so entstanden. Die einzelnen Themen liegen in mehrfacher Bearbeitung vor; die Vorzüge und Mängel werden klar aufgezeigt. Wer selbst die Probe wagen will, hat am Buch einen guten Führer. — Unübertrefflich zur Bildung des eigenen Stilgefühls ist Rahns „Die Schule des Schreibens" (Diesterweg). Nach dem liebevollen Studium beider Werke darf der Lehrer herzhaft mit seinen Schülern das „Dichten" wagen. Es werden für ihn und die Jungen fruchtbarste Stunden werden. *P. Baldwin Würth.*

Literatur zum Deutsch- und Aufsatzunterricht

Die anregende erste Aufsatznummer mag in manchem Leser fast wehmütige Stimmung geweckt haben. Deutlicher und schärfer als sonst fühlte man Lücken in der Ausbildung. Als wir das Gymnasium besuchten, waren andere Leitgedanken massgebend. Auch die Hochschule bot nur Literaturgeschichte und historische Grammatik. Anleitungen, wie ein dichterisches Kunstwerk ästhetisch zu erfassen, seine sprachliche Form zu verstehen, die eigene Ausdrucksfähigkeit methodisch zu bilden sei, das schien nicht zum Lehrplan zu gehören. — Da muss nun die Selbstbildung vieles nachholen, mit Hilfe von Büchern. Die folgende Bücherschau nennt einige Werke, die ich persönlich schätzen gelernt. Die Liste soll langsam ergänzt werden, weniger aus der Lesung als aus der Erfahrung.

Zur bessern Besprechung in der „Mittelschule"